

- Charles Fantazzi (Hg.): *A Companion to Juan Luis Vives*, Leiden / Boston: Brill, 2008 (Brill's Companions to the Christian Tradition; 12). 430 Seiten. ISBN 978-90-04-16854-1.

Erasmus von Rotterdam stellte Juan Luis Vives als den hellsten Stern einer kommenden Generation von Humanisten dar, als einen, dessen Ruhm seinen Namen eines Tages überstrahlen würde. Sein Scharfsinn, sein starkes Gedächtnis, seine Beredsamkeit, seine Gelehrsamkeit und sein philosophischer Tiefsinne zeichneten Vives, so Erasmus, vor allen anderen aus. Und, größter Respekterweis unter Humanisten, ließe man die Titel seiner Publikationen weg, vermeine man, nicht einen Zeitgenossen zu lesen, sondern ein Relikt aus den ‚glücklichen Zeiten‘ eines Tullius und eines Seneca vor sich zu haben.¹ Dennoch war es, so ein Interpretationsansatz, gerade der Schatten des großen Erasmus, der eine glänzendere Karriere behinderte. Zugleich verdeutlicht der Vergleich mit Erasmus, dass es Vives, der sich in allen relevanten Feldern humanistischer Gelehrsamkeit nicht nur umtat, sondern von Zeitgenossen vielbewunderte Schriften verfasste, letztlich an dem unbedingten Impetus zum *self-fashioning* mangelte, den wir insbesondere bei Erasmus in den verschiedensten Kontexten und medialen Konfigurationen beobachten. Wie kaum ein zweiter Gelehrter seines Ranges ist er rasch der (relativen) Vergessenheit anheimgefallen. Nachdem Vives bereits im 17. Jahrhundert kein relevanter Name mehr war, hat die Vives-Forschung der Moderne sich bemüht, Terrain gut zu machen. In wichtigen Arbeiten zum Humanismus ebenso wie in Überblicksdarstellungen figuriert er dennoch, wenn überhaupt, eher am Rande. Es ist Charles Fantazzis Ziel, mit der Herausgabe des hier zu besprechenden *Companion* einen Beitrag dazu zu leisten, Vives seinen angestammten Platz in der Reihe großer Humanisten zumindest in der historischen Retrospektive zu sichern.

4 Im Herbst 2010 fand diejenige zur Poetik der Renaissance statt, für Ende 2011 ist eine Tagung zu Aufklärung/Neoklassizismus geplant.

1 Allen, Ep. 1082.

In seiner Einleitung zeichnet Fantazzi das Schicksal Vives' und Vives' Schriften in der Forschung nach, was sich über weite Strecken als eine Geschichte der Lakunen liest. Enrique González González' Beitrag über Vives' Leben und Werke korrigiert zentrale Annahmen über Vives' Herkunft und Jugend, die von Generationen von Wissenschaftlern ungeprüft aus Gregorio Mayans' *Vita Vvis* aus dessen Ausgabe der *Opera omnia* (València 1782–1790) übernommen und weitergeschrieben wurden.

Charles Fantazzi selbst wendet sich dann Vives' Schriften über ‚Randgruppen‘ („Vives and the *Emarginati*“) zu und analysiert dabei etwas überraschend zunächst *De institutione feminae Christianae*. Es folgen Untersuchungen der im Gefolge des großen Erfolgs der *Institutio* verfassten Schrift über die Pflichten des Ehemanns (*De officio mariti*) und Vives' Schriften zur Armenfürsorge (*De subventione pauperum*). Fantazzi macht gleich zu Beginn klar, dass es Vives' Perspektive ist, die eine Kategorisierung von Frauen und Armen als gleichermaßen ‚randständig‘ erlaubt, doch erscheint es aus heutiger Perspektive kaum haltbar, dass gerade jene Schriften, die die Geschlechterordnung betreffen, als Peripheriephänomene figurieren sollen. Wenngleich Vives in der *Institutio* an mehreren Stellen Argumente vorbringt, die als liberal und frauenfreundlich gedeutet wurden, demonstriert er in *De officio mariti* deutlich, dass die Ehe als ein Herrschaftsverhältnis zu verstehen ist und dass die Schrift darauf ausgerichtet ist, den Machterhalt des Ehemanns absichern zu helfen. Beide Schriften zielen damit im Verbund nicht auf Randgruppen, sondern ins Zentrum gesellschaftlicher Hierarchiebildung. Fantazzi bietet ausführliche Rekapitulationen der einzelnen Kapitel im Blick auf die jeweilige Gesamtstruktur des Werkes, kontextualisiert die Texte mit großer Sachkenntnis und eröffnet durch die textnahe Darstellung einen Zugang, der insbesondere jenen hilfreich sein wird, die sich diesen Texten erstmals annähern.

Vives' soziale und politische Ideen stehen auch im Titel von Catherine Curtis' Beitrag („The Social and Political Thought of Juan Luis Vives: Concord and Counsel in the Christian Commonwealth“), der der Frage nach Vives' Pazifismus gewidmet ist. Curtis nimmt sich vor, die Genese seiner Idee eines pazifistischen, geeinten Europas im Angesicht der Türkengefahr nachzuzeichnen. Sie positioniert Vives' Ansatz im Gefolge der Erasmianischen Irenik, legt aber auch Bezüge zu englischen und italienischen Quellen offen, die bisher kaum Beachtung fanden. Obwohl sich Vives in *ex post* richtungsweisend erscheinender Weise mit Fragen der Herrschaftsausübung, des Machtmissbrauchs und der Befriedung der Nationen

befasst, bleibt auch Curtis allein das Fazit, dass Vives trotz der Avanciertheit seiner Positionen kaum Resonanz in späteren Generationen fand.

Als Vives' wichtigstes Werk wird in dem Band – in Übereinstimmung mit einem großen Teil der Forschungsliteratur – die Abhandlung *De disciplinis* (1531) eingeschätzt. Valerio Del Nero ordnet *De disciplinis* zunächst in den Kontext des frühneuzeitlichen Enzyklopädismus ein, um dann in einem detaillierten Durchgang durch die zwanzig Bücher – am bekanntesten sind die Teile *De causis corruptarum artium* (sieben Bücher) und *De tradendis disciplinis* (fünf Bücher) – zu argumentieren, dass *De disciplinis* mit seiner Diagnose der Degeneration der traditionellen Gelehrsamkeit und der Vorlage eines pädagogischen Programms ein Spiegel des europäischen Humanismus insgesamt sei („one of the most limpid mirrors of European humanism“, S. 226). In einem zweiten Beitrag widmet sich Del Nero Vives' weniger beachteter Schrift *De anima et vita* (1538), die er gleichwohl als „the philosophical highpoint of an intellectual life“ (S. 277) einstuft. Während insbesondere das dritte Buch als ein früher Beitrag zur Emotionspsychologie gelesen wurde, verwehrt sich Del Nero gegen selektive Lektüren und plädiert für eine verstärkte Kontextualisierung von *De anima et vita* mit Vives' pädagogischen Konzepten.

Peter Mack unternimmt es in seinem Beitrag, Vives' Schriften zu Rhetorik und Dialektik, die nach Macks Berechnung ein Sechstel seines Werks ausmachen, daraufhin zu prüfen, worin die originären Leistungen Vives' auf diesen Gebieten bestanden. Während Vives' Äußerungen zur Dialektik zum einen die humanistischen Forderungen nach einer Vereinfachung der aristotelischen Logik und nach einer Verkoppelung mit dem klassischen lateinischen Stilideal aufgreifen, beschäftigt er sich im Hinblick auf die Rhetorik vor allem mit Fragen des *ethos* und der Publikumswirkung. Insbesondere aus Letzterem resultiert seine Zurückweisung der drei antiken Redegattungen zugunsten einer weiter aufgefächerten Typologie von insgesamt zehn *genera*, die dazu geeignet sind, die schriftliche humanistische Produktion mit zu erfassen. Als mögliche Gründe für die mangelnde Resonanz dieser Schriften, die letztlich die Grundausbildung im Trivium betreffen, identifiziert Mack „Vives's lack of experience in teaching, his encyclopaedism and his failure to provide adequate directions for the use of his texts and sufficient practical examples [...]“ (S. 275).

De veritate fidei Christianae (posthum 1543) steht im Mittelpunkt des Beitrags von Edward V. George, der sich insbesondere auf Vives' selbstreflexive Aussagen zur Intention dieser Schrift konzentriert. Nachdem Vives das Gebiet der Theologie zeit seines Lebens gemieden und er ihm auch in

De disciplinis keinen Platz eingeräumt hatte, wandte er sich gegen Ende seines Lebens der Erarbeitung einer Verteidigung des christlichen Glaubens zu. Als Mischform von Traktat und Dialog (zwischen einem Christen, einem Juden und einem Muslim) angelegt, zielt der Text auf den Erweis der Superiorität der christlichen Religion. *De veritate fidei* operiert damit in der Tradition der Religionsdialoge des Mittelalters und blendet dabei die zwischenzeitlich erfolgte Spaltung der christlichen Kirchen nachgerade anachronistisch (aber in konziliatorischer Absicht) aus: „By couching his train of argument in the form of response to three adversary audiences – pagan, Jewish, and Muslim – Vives found a framework for his apologetics that generally sidestepped the burning theological issues that were tearing Europe apart“ (S. 356).

Einen erneuten Versuch der Erklärung der Spannung zwischen dem Ansehen, das Vives zu Lebzeiten genoss, und der Ignoranz, die ihm seither vor allem zuteil wurde, unternimmt Enrique González González zum Abschluss des Bandes. González wählt dafür den Weg einer Kartierung der Verbreitung von Vives' Werken im Druck und versucht, das Schicksal jedes einzelnen Werks nachzuzeichnen; dezidiert zurückgestellt wird demgegenüber die Behandlung von Rezeptionszeugnissen. Den Bedeutungsverlust Vives' ab dem Ende des 16. Jahrhunderts setzt er mit den religiösen und politischen Umbrüchen in Beziehung, die Europa im Gefolge der Reformation erfassten und die das Ende vormaliger wechselseitiger Toleranz von Protestanten und Katholiken in den wichtigsten Druckorten mit sich brachten. Abschließend zeichnet González die ‚Wiederentdeckung‘ Vives' in der Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts nach und identifiziert für Deutschland, Spanien und Belgien je spezifische nationale Schwerpunktsetzungen. Eine Auswahlbibliographie und ein *index nominum* beschließen den Band.

Auch wenn die Sammlung im Titel als umfassender *Companion to Vives* ausgewiesen ist, ist doch ihr Skopos auf seine „later more important writings“ (S. 4) beschränkt. Die ‚Spätphase‘ von Vives' Leben (1492/93–1540) wird als die Periode von 1521 bis 1540 angesetzt. Wichtige Schriften wie die *Fabula de homine*, *In Pseudodialecticos* oder die insbesondere von Erasmus hoch gelobten *Declamationes Syllanae* erfahren dementsprechend keine vertiefte Behandlung. Nicht nur erscheinen der alleinige Fokus auf Vives' letzte beiden Dekaden arbiträr und die Begründungsfigur der ‚Wichtigkeit‘ zumindest anzweifelbar, die Beschränkung ist auch dem übergeordneten Ziel des Bandes, Vives als eine Zentralfigur des europäischen Humanismus zu rehabilitieren, nicht zuträglich. Vives' zugegeben ausgesprochen breites

und vielfältiges Oeuvre nun in der Darstellung so zu beschneiden, scheint im Sinne einer Beförderung der Erforschung seiner Schriften und der Schaffung eines Grundlagenwerks für diese Beschäftigung nicht nur misslich, sondern kontraproduktiv. Wertvoll an dem Band und positiv hervorzuheben sind hingegen die genaue Vorstellung der berücksichtigten Texte, die ausführlichen Paraphrasen, Strukturdarstellungen und Zusammenfassungen, die den Zugang zu den teils sehr umfangreichen Arbeiten Vives' deutlich erleichtern. ■

- Anita Traninger, Freie Universität Berlin, Institut für Romanische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin, <anita.traninger@fu-berlin.de>.
-